

**Zeitschrift:** Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

**Herausgeber:** [s.n.]

**Band:** 29 (1987)

**Artikel:** Die Ländlerdynastie Metzger

**Autor:** Brunner, Heinz

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-972008>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Ländlerdynastie Metzger

*von Heinz Brunner*

Die bündnerische Ländlermusik wurde massgeblich beeinflusst von zwei Familien, den Metzger und den Majoleth, die beide aus dem Ausland in die Schweiz und nach Graubünden eingewandert waren. Während der Grund dazu bei Stammvater Metzger nur vermutet werden kann, wies Rico Peter nach, dass die Majoleth als Hugenotten aus Frankreich geflohen waren. Für beide Familien kann festgehalten werden, dass sie nicht nur das Musikantenohr vererbten und den Musikantenberuf, sondern auch ihren eigenen Stil und ihre eigenen Stücke von einer Generation in die andere weitergaben. Wenn heute noch im bündnerischen Rheintal der Ausdruck «Sepplimusik» fällt und damit einfach eine Ländlerkapelle gemeint ist, so ist diese Benennung auf den Seppli Metzger zurückzuführen. Dieser wusste seine vorwiegend ländliche Zuhörerschaft so zu begeistern, dass sie diesen ganzen Musikstil mit ihm identifizierte. Die Parallele zum Namen «ils Fränzlis» im Engadin drängt sich auf, wo der Geiger Fränzli Waser vor bald hundert Jahren starb und heute noch eine (ausgezeichnete!) Kapelle besteht unter dem gleichen Namen.

Der Stammvater der Familie Metzger, Joseph zum Vornamen, mag etwa in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, also vor der französischen Revolution, geboren sein und zwar in Ungarn. Voraussichtlich stand seine Wiege in Siebenbürgen, denn nicht nur sein Name, sondern auch seine Muttersprache war deutsch. Damals regierte die Kaiserin Maria Theresia (von 1740 bis 1780) von Wien aus über die habsburgischen Erblande, denen auch Ungarn zugehörte. Besag-



Am Streichbass Martin Metzger, Klarinette Seppli Metzger, die beiden Geiger: Mittner und Scherrer.

ter Joseph Metzger war Musiker von Beruf; er habe, wie es hieß, eine grosse Musik selbst geführt und 10 bis 15 Instrumente gespielt. Infolge von Kriegswirren sah er sich veranlasst, seiner Heimat den Rücken zu kehren.

Leider sind keine Einzelheiten bekannt über den Auszug des Musikus mit Frau und 2 (?) Knaben. Auf alle Fälle dauerte die Herumzieherei mehrere Jahre, er habe dabei Böhmen besucht und Bremen. Später soll der Flüchtling noch öfters von Instrumentenwerkstätten erzählt haben, wobei es sich hauptsächlich um Geigenbau gehandelt haben dürfte. Die Zentren befanden sich damals wie heute in Klingenthal und Mittenwald, aber es ist nicht nachgewiesen, ob Joseph Metzger dort weilte. Er sei unterwegs öfters von grossen Blasmusiken angefragt worden, ob er die Direktion übernehmen wolle, habe dies aber stets abgelehnt, weil er sich nicht festnageln lassen wollte.

Wie, wann und wo der Übertritt in die Schweiz erfolgte, ist leider nicht mehr zu eruieren. Er soll aus dem benachbarten Schwabenland gekommen sein. Es besteht auch Unklarheit über seine Begleitung: Während die obige Information dahin lautete, J. Metzger sei mit Frau und zwei Knaben auf seine jahrelange Wanderschaft gezogen, wurde von anderer Seite darauf hingewiesen, dass der Grenzübertritt in die Schweiz zu Dritt erfolgt sei, zwei Männer und ein Bub. Sonderbarerweise habe man nie etwas von einer Frau gehört. Aus verschiedenen Gründen bin ich der Ansicht, dass die Familie sich gemeinsam aus Siebenbürgen absetzte. In der Erinnerung seiner Nachfahren kommt sie auf alle Fälle in Chur oder Haldenstein wieder zum Vorschein. Es ist kaum daran zu zweifeln, dass die Reisenden auf der Fahrt durch Böhmen und Deutschland sowie nachher in der Schweiz von der Musik des Vaters lebten.

Etwas besser sind wir über die beiden Söhne (oder Sohn und Neffe?) des Zugezogenen orientiert. Diese hießen nach alter Gewohnheit Joseph oder Martin, Namen, die bis heute in der Familie weitergegeben werden. Von Martin wissen wir, dass er vielleicht um die Mitte der achtziger Jahre geboren, am 26. April 1817 von Cauco im Calancatal einen Heimatschein erhielt. Laut mündlicher Überlieferung soll dieser Martin Metzger einmal beim Fischen im Oberengadin gefragt worden sein, wo er sich einbürgern lassen möchte. Er habe zur Antwort gegeben, dies sei ihm gleichgültig. Einige Zeit später seien ihm

dann die Papiere zugegangen, die ihn als Bürger von Cauco auswiesen. Sehr bequem lag diese hübsche Gemeinde nicht für ihre Einwohner oder Besucher: man musste ohne öffentliche Verkehrsmittel über den San Bernardino ziehen und das Misox hinunter bis Grono, wo die Seitenstrasse nach rechts wieder lange und steil ansteigt, bis in der hintern Hälfte des Calancatales sich die schmucken Steinhäuser zum Dorfe Cauco formieren.

Dort wurden mir kürzlich in zuvorkommender Weise die Bürgerbücher gezeigt. Warum die Metzger dort ihre Heimat fanden, geht daraus nicht hervor. In den letzten 200 Jahren wurden nur drei fremde Familien eingebürgert, von den «Metzgern» sei nie einer dort gewesen. Im gleichen Jahr, am 13. September 1817 wurde diesem erwähnten Martin ein Sohn Giuseppe geboren. Dessen Mutter war eine Catharina Margraf, die mit dem Zuwort «Bolognese» bezeichnet wurde. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, dass das Margraf eigentlich Markgraf heissen sollte, was der einheimische, italienisch sprechende Kanzlist weder aussprechen noch schreiben konnte.

Diesen Giuseppe wollen wir neben seinem eingewanderten Oheim gleichen Namens als «Joseph Metzger 2» bezeichnen. Ob er der bekannteste Geiger der ganzen Dynastie wurde, der für den Namen «Sepplimusik» in ganz Mittelbünden verantwortlich war? Leider geben die Bücher in Cauco nicht den geringsten Hinweis dazu. Deshalb sehe ich mich in die recht unsympathische Lage versetzt, dem Leser die Wahl des richtigen Seppli Metzger selber überlassen zu müssen. Aus den Totenbüchern der Gemeinde Churwalden geht nämlich eine zweite Möglichkeit hervor.

In sehr verdankenswerter Weise hat mir der jetzige Amtsinhaber, Herr Pfarrer Ernst Gassmann in Churwalden, auf meine Anfrage folgende Auskunft gegeben: «Joseph Metzger, gestorben 12. 1. 1876, 59 Jahre alt. Eltern: Gajus Martinus Metzger-Anna Catharina Margrab, Heimatort ex Cauco» –. «Ich finde übrigens,» schreibt der Pfarrherr weiter, «im gleichen Totenbuch aus dem Jahre 1878, 4. Februar, eine Catharina Metzger-Scherrer (vielleicht ist diese

Sepplimusik 1891  
Streichbass (dreisaitig!)  
Martin Metzger jun.,  
Klarinette Martin Metzger  
sen., Geiger rechts Karl  
Metzger jun., Geiger links  
Fritz Metzger jun.



seine Frau gewesen oder seine Schwägerin, Heimatort Cauco. Sie sei nur 35 Jahre alt geworden.»

Im Zivilstandsregister von Cauco findet sich diese Frau Catharina Metzger-Scherrer unter Nr. 71, gestorben tatsächlich am 4. 2. 1878. Ihr Ehemann hiess Giuseppe Martin und war voraussichtlich 1849 geboren. Wer soll nun für den berühmten Seppli gehalten werden? Wir wissen mit Sicherheit aus dem Tanzheft «alte Bündner-Tänze», dass diese Noten vom Grossneffen des seinerzeit Eingewanderten stammten, das will heissen: vorgespielt wurden. Grossneffe konnte nur der 1817 geborene sein. Der fragliche Seppli Metzger wäre aus der folgenden Generation hervorgegangen und wäre deshalb nicht mehr Grossneffe, sondern Urgrossneffe gewesen.

In der Familienfolge haben sich dann zwei Männer nach Trins verheiratet: Martin Metzger, 19. 4. 1849 geboren, heiratete eine Maria Erni aus Trins und Giuseppe Metzger, 26. 12. 1849 geboren, war in erster Ehe mit Elisa Hobi getraut worden und in zweiter mit Anna Caflisch (Caprez?) aus Trins, verwitweter Fink. Die Familie Fink ist uns begegnet als musikalische Begleitung von Päuli Kollegger und war in Almens daheim. Angehörige der Familien Metzger finden wir heute noch in Trins wohnhaft.

Als direkte Nachkommen der Ehe Metzger-Erni sind 5 Knaben und zwei Mädchen auf die Welt gekommen. Der zweitälteste, Martin Fritz, führte eine Maria Ida Berliat zum Traualtar, die genau 20 Jahr jünger war als ihr Ehemann. Von ihm stammt die etwas unehrerbietige Bemerkung, er müsse eine jüngere Frau heiraten, damit sie für ihn sorgen könne! Zwischen 1913 und 1931 kamen vier Söhne auf die Welt, die heute noch leben wie auch die Mutter, die im Altersheim von Flims den vergangenen Musiktagen nachsinnen kann.

Doch zurück zum Seppli Metzger 2, von welchem wir annehmen wollen, dass er der berühmte war. Als schon bekannter Tanzmusiker besuchte er einmal im Oberengadin seinen Neffen Martin und forderte ihn zum gemeinsamen Musizieren auf. In der Folge schlossen sie sich der Ländlerkapelle des «Giigerhannes» von Unteravaz, das heisst dem Johannes Majoleth, dessen Vater schon «Giigerhannes» genannt worden war, an. Erstere spielten Klarinette/Geige und wurden bestens ergänzt durch die Geige und Bassgeige der beiden Neuen. Später gründeten die Metzger eine eigene Kapelle, bei welchen anfänglich noch ein Scherrer und ein Mittner mitspielten. (Ob Frau Metzger-Scherrer eine Schwester oder sonst verwandt war mit diesem Mit-

spieler lässt sich nur vermuten, aber nicht beweisen.) Beide wurden bald ersetzt durch Familienangehörige. Die Musikanten nannten ihr Quartett «Sepplimusik» und wurden bald über die Grenzen von Mittelbünden hinaus berühmt.

Seppli Metzger muss ein hinreissender Tanzmusiker gewesen sein, sowohl als Geiger wie als Klarinettist, und habe auch neue Tänze selber erschaffen. Die meisten Tänze seines Repertoires stammten aber vom Grossoheim. Die Bündnervereine von Zürich, auch von Basel und Bern erinnerten sich vor grösseren Anlässen mit Vorliebe der «Sepplis». Im Winter spielten die Musikanten aus Trins mit grossem Erfolg in der näheren oder weiteren Heimat, wenn die bäuerliche Bevölkerung im Rheintal, im Domleschg und im Oberland am besten Zeit hatte, das Tanzbein zu schwingen. Diese überall beliebte Musik wurde auseinandergerissen, als der virtuose Seppli vom Wanderfieber ergriffen wurde und sich entschloss, die Heimat zu verlassen und nach Amerika auszuwandern. Seine Musik sollte aber erhalten bleiben: hören wir, was die Einleitung zum Notenheft «Alte Bündnertänze» zu vermelden weiss. «Joseph Metzger, ein Grossneffe des Vorgenannten (des Eingewanderten) und selber ein begabter Musikant, steht im Begriffe, den Wanderstab zu ergreifen —. Seinen Liederschatz aber, gleichsam das Erbstück seines Grossoheims möchte er dem Bündnerlande erhalten wissen. Der Zufall ist ihm günstig: er lässt ihn in Professore Maestro Arrigo Pedrolle den Musiker finden, der die Weisen zu Papier bringt und ihnen eine einfache Klavierbegleitung unterlegt.» Das auf diese Weise entstandene Heft wurde von Editore Fantuzzi in Mailand herausgebracht, einer Firma, die inzwischen von der Bildfläche verschwand. Es war deshalb nicht mehr zu erfahren, welches Erscheinungsjahr den «alten Bündnertänzen» zuzuordnen ist. Da es seit Jahrzehnten vergriffen ist, schätze ich mich glücklich, das Heft mit den 47 Tänzen in meiner Sammlung zu haben.

Es bietet uns eine einmalige Gelegenheit, einem bündnerischen Volksmusikanten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts über die Schultern zu gucken. Die 47 Tänze verteilen sich auf 11 Polkas, 1 Allemagna, 1 Galopp, 1 «allo guisto» im

$\frac{2}{4}$ -Takt, was wohl bedeuten mag, dass das Tänzchen sowohl als Polka wie als Schottisch gespielt werden konnte. Dazu folgen 12 Walzer, 4 Ländler, 12 Mazurkas (!) und einige Märsche, Marziale. Erstaunen muss für die heutigen Verhältnisse der unwahrscheinlich hohe Anteil an Mazurka. Es handelt sich dabei um einen sehr langsamem Walzer mit der Melodie- und Tanzbetonung auf dem zweiten Schlag des Dreivierteltaktes, statt auf dem ersten. Voraussichtlich wurde zu Sepplis Zeiten sehr oft Mazurka getanzt, sonst hätte er nicht so viele im Repertoire gehabt. Heute ist die Mazurka von den volkstümlichen Tanzböden der Schweiz fast verschwunden, wird aber von Volkstanzkreisen immer noch geschätzt wegen des eigenartigen Rhythmus. Der Name «Mazurka» soll von der Gegend der masurischen Seen abstammen, wie die Polka aus Polen und die Allemanda (heute auch Allewander genannt) aus Deutschland. Von den 47 Stücken der Sammlung finden sich nur 5 mit drei Teilen, die übrigen sind nur zweiteilig. Wahrscheinlich waren dies die letzten Zweiteiler in der Schweizer Volksmusik. Für die Begleiter war es bestimmt langweilig, eine zweiteilige Polka dreimal zu wiederholen, um dem Tanz die nötige Länge zu geben. Der bekannte Seniorchef der bündnerischen Ländlermusik, Hans Fischer, Handorgelspieler bei Luzi Brüesch, hat dem Verfasser selber erzählt, dass er seinerzeit ultimativ dritte Teile verlangt habe, sonst spiele er nicht mehr mit. Luzi Brüesch war nicht in Verlegenheit, diese Teile dazu zu erfinden. Oft spielte er aber neue Melodienteile in einer Tonart, die traditionell vor die beiden ersten Partien gehört hätten. Stegreifbegleiter, welche die Stücke nicht genau kennen, tun sich deshalb schwer mit dieser Reihenfolge.

Die Tänze in Seppli Metzgers Heft sind sehr einfach, aber nicht simpel. Sie enthalten zum Teil wunderschöne Melodien und wider alles Erwarteten keinerlei fremdartige Anklänge, keinerlei ungarische Tonfolgen, sondern eben Bündnermusik von vorgestern, um eine kühne Formulierung zu verwenden. Die einzelnen Melodien, also 2–3 pro Tanz und im ganzen Heft deren über hundert, sind in der Überzahl nur 8-taktig, 40 davon 16-taktig. In der heutigen Ländlermusik sind die 32-taktigen Melodien häufig zu hören. In Sepplis

Sammlung findet sich keine! Wahrscheinlich haben unsere Kapellen die 32-taktigen Tanzformen erst bei deutschen Militärmärschen oder bei Wienerwalzern gehört, zum Beispiel von der Konstanzer Regimentsmusik, die öfters über Neujahr im Hotel «Steinbock» in Chur konzertierte.

Es würde zu weit führen, auf die vielen Besonderheiten der 47 alten Bündnertänze einzugehen, aber zwei oder drei seien herausgegriffen, z. B. der «Litertanz» als Nr. 6. Nicht nur das Blasen der Klarinette, sondern vordem schon das Streichen der Geigen muss eine offensichtliche durstauslösende Tätigkeit gewesen sein. Auf alle Fälle wusste sich die Kapelle Seppli Metzger eine solide Basis von Tranksame zu sichern (besser wäre wohl: eine unsolide Basis!) indem sie den Litertanz aufspielte. Dieser besteht aus zwei Teilen, beide in D-Dur notiert. Der erste spielt im Zweivierteltakt, al giusto, also Polka oder Schottisch. Der zweite Teil ist überschrieben: Tempo di Valse, also Dreivierteltakt. Als Fussnote steht darunter: «Wer bei Beginn des Walzers noch im Schottisch-tempo tanzt, muss einen Liter bezahlen.» Es lässt sich unschwer ausrechnen, dass auf diese Weise der verliebteste Tänzer am meisten bezahlte, was der ausgleichenden Gerechtigkeit entsprach. Auch der sogenannte Klatschtanz lieferte Wein für die Musikanten. Er ähnelte dem heutigen Besentanz und konnte mit jedem Musikstück gespielt werden. In der Tänzerschar musste ein Bursche oder Mädchen überzählig sein. Die Tanzenden klatschten sich gegenseitig die Partner weg und wer beim Unterbrechen der Melodie allein stand, wurde zur Kasse gebeten. Er bezahlte einen Liter Wein oder einen Halbliter plus 3 Brissago. Die Zeiten der Frauenemanzipation lagen noch im Schoss der Zukunft, so dass ein überzählig gebliebenes Mädchen mit 3 Brissago ihren Obolus entrichten konnte. Die Parallele zum Besentanz ist unübersehbar, bloss der psychologische Hintergrund variierte erheblich: der Besentanz bot die Möglichkeit, auch fremde Tänzer oder Tänzerinnen in die Arme nehmen zu können, während der Klatschtanz den Unbeholfenen auf den Arm nahm, zu Gunsten der Musikanten. Werfen wir noch einen Blick auf das Stück Nr. 1 aus «Alte Bündnertänze», das nur



Klarinette der Sepplimusik. Initialen J.M. Auf dem Trichter steht, schlecht lesbar Jer. . . J mit o ville LAMI Paris, BS. – Rohr aus hellem Holz, 5 Elfenbeinringe, 11 Kappen, Mundstück nicht original.

mit «Polka» bezeichnet ist. Diese Polka wurde und wird von Volkstanzgruppen gerne getanzt. In diesem Zusammenhang veröffentlichte A. Stern als «Schweizer-Tänze», Blatt 9, erneut 1939 diesen Tanz. Er ist unterdessen unter dem Namen «Siebnerschritt» bekannt geworden und geblieben, wobei der Autor Seppli Metzger grosszügig unerwähnt bleibt.

Falls er sein eigenes Heft einmal in die Hände bekam, hielt sich die Begeisterung wahrscheinlich in Grenzen: Nr. 29 enthält ein Teil mit 9 Takten, Nr. 31 mit 7 Takten, Nr. 46 mit 15 Takten. Man kann wohl die Hand ins Feuer legen dafür, dass Seppli Metzger seinerzeit dem Herrn Professor 8-taktige oder 16-taktige Tänze vorgespielt hat.

Über den Aufenthalt des Seppli Metzger in Amerika ist bis heute nichts bekannt geworden.

Er kam nach Jahren wieder zurück, habe etwa 10 Musikinstrumente gespielt, aber damit nicht viel Rechtes anzufangen gewusst. Leider sei er dann dem Alkohol verfallen. Er war immer noch ein ausgezeichneter Musikant, aber wenn er nach einer Freinacht allzu beschwingt seiner Frau Geld auf den Tisch gelegt habe, sei dieses Geld oft unter Seufzern in Empfang genommen worden.

Von Seppli gibt es eine interessante Überlieferung, die voraussichtlich vor seinem Aufenthalt in Amerika datiert werden muss. Er habe durch eine Wette eine Liegenschaft in Chur gewonnen. Seppli traute dem Handel nicht ganz und setzte sich eilends nach Trins ab. Trotz aller Vorsicht wurde er von Verfolgern erwischt, gründlich verprügelt und der gewonnenen Papiere, die er unter dem Hut trug, wieder beraubt, so dass der Traum vom Eigenheim in der Hauptstadt bald ausgeträumt war.

Seinen guten Namen als Tanzmusiker hatte er nach seinem Amerikaaufenthalt nicht verloren und wurde deshalb häufig zu Tanzanlässen aufgeboten. Am 11. Januar 1876 spielte er für die Knabengesellschaft eine Freinacht in Churwalden. An diesem Abend wirkte er müde und schwach. Die Burschen von Churwalden schlugen ihm vor, er solle eine Pause einschalten und um 7 Uhr morgens aufhören, statt um 8 Uhr. Nach kurzem Aussetzen wollte Seppli wieder spielen, sank aber bald danach zusammen. Es war unterdessen der 12. Januar geworden. Der Patient wurde rasch in eine Kutsche gehoben, die ihn nach Chur bringen sollte. Nach kurzer Fahrt stellte der Kutscher erschreckt fest, dass sein Fahrgast das Zeitliche gesegnet hatte. Er wendete das Gefährt und brachte seine traurige Last nach Churwalden zurück, wo Seppli Metzger angeblich auf Wunsch der Knabengesellschaft bestattet wurde.

Dieser Tod bedeutete keineswegs das Ende der «Sepplimusik». Ein Martin (Giovanni?) Metzger-Erni, geb. am 19. 4. 1847, gestorben am 18. 9. 1908, stellte mit lauter Musikanten aus der eigenen Familie eine neue Formation zusammen. Wegen derselben stellte er seine bisherige Lebensweise völlig um, indem er während des Winters in Trins lebte und im Sommer ins Ober-

engadin zog. Die Rhätische Bahn fuhr damals noch nicht, und die Musikanten zogen auf Schusters Rappen in den Hochgebirgsfrühling. Unterwegs soll es des öfters Streit gegeben haben, weil niemand zum schweren Rucksack noch die Bassgeige tragen wollte. Der erste Tag brachte die Wanderer bis Bergün, wo eine verabredete Freinacht die willkommene Marschpause und gründliche Verpflegung brachte. Anderntags gelangten die Musikanten über den Albulapass nach St. Moritz, um sich dann bei Statz in einer kleinen Hütte häuslich einzurichten. Die Kapelle spielte in den Hotels für die Fremden sowie in den diversen Wirtschaften für die Einheimischen. Dies ergab aber nur einen Teil der sommerlichen Einkünfte. Ein weiterer Teil kam aus der Tätigkeit als Bergführer, als Jagdbegleiter und als Fischer. Meine Gewährsleute behaupten, die Musikanten seien als Bergführer mit Engländern losgezogen und hätten solche auch auf die Jagd begleitet, vielleicht als Träger, eher noch als gute Kenner des Wildbestandes. Die freie Zeit wurde zum Fischfang ausgenutzt, wo vor der Haustüre Bach und See zur Verfügung standen und die Hotels gerne den Fang übernahmen. Diese etwas abenteuerliche Lebensweise wurde während vieler Jahre durchgeholt. Das Tanzmusizieren erlebte im heimatlichen Trins 1918 eine kurzzeitige Unterbrechung. Die Spieler gerieten anlässlich eines Hochzeitsfestes wegen eines Trinkgeldes in Streit. Bei dieser etwas rauen Auseinandersetzung wurden auch einige Instrumente in Mitleidenschaft gezogen. Die Musikanten wurden durch diesen Vorfall wenig beeindruckt, während er den älteren Einwohnern von Trins in lebhafter Erinnerung blieb. Auf alle Fälle waren die entstandenen Schäden behoben, bis im Frühjahr der Domizilwechsel nach dem Engadin wieder fällig war. Trotzdem inzwischen die Bahnlinie bis ins Engadin gebaut war, gingen die Musikanten wie früher den ganzen Weg zu Fuß. Erst um das Jahr 1919 wurde diese wechselseitige Lebensweise aufgegeben. Der eine oder andere sei auch später noch als Fischer ins Engadin gegangen.

Die fünf Söhne aus der Familie Metzger-Erni wurden alle in die Musik eingespannt. Der Älteste, wieder ein Martin, geb. 3. 4. 1875, gest.

14.7.1960, übernahm das musikalische Szepter. Entsprechend dem allgemeinen Trend änderte er den Charakter der «Sepplimusik» grundlegend, indem er seine Geigerbegleitung durch einen Handharmonikaspieler ersetzte. Dieser hieß Hans Stoffel und begleitete auf einem prächtigen «Eichhorn»-Schwyzerörgeli Martin Metzger-Berliat während rund drei Jahrzehnten. Das Trio mit Klarinette, Schwyzerörgeli und Bass erklang damals schon ziemlich genau so, wie heute ein gutes, bündnerisches Ländlertrio ertönt.

Der Ehe dieses Martin entstammten vier Söhne. Sie sollten auch in die Kapelle aufgenommen werden, fanden aber wegen der veränderten Zeiträume völlig andere Verhältnisse vor. Nicht nur in Trins, sondern in der ganzen Schweiz trat die Handorgel ihren Siegeszug an. Zum Teil mochte es eine Rolle spielen, dass die Tanzlässe in grössere Säle verlegt wurden oder in Turnhallen. Zudem stellte es sich heraus, dass die Handorgel und besonders das bunte, fröhlich klingende Schwyzerörgeli sich ausgezeichnet eignete, den Begleitpart zur Klarinette zu übernehmen und gleichzeitig die zweite Stimme beizusteuern. (Vor wenigen Jahren konnte das Schwyzerörgeli seinen hundertsten Geburtstag feiern!) In der Innerschwyzer Volskmusik hielten Klavier und Saxophon Einzug. Als Katastrophe für die Tanzmusiker erwiesen sich die Radioapparate und Grammophone, die in jeder Stube und erst recht in jeder Wirtsstube vorhanden waren und für Musik sorgten. Diese grundlegenden Änderungen spielten sich vor der Kulisse einer sich immer weiter ausbreitenden Weltwirtschaftskrise ab. Deshalb mussten die Musikan-

ten der Metzgerdynastie einsehen, dass der Lebensunterhalt aus ihrer bisherigen Tätigkeit nicht mehr gesichert sein konnte. Dringend benötigte zudem der Vater nur noch einen Bassisten. Das Bassgeigenspiel erlernten sowohl der Sohn Martin, wie auch Gallus. Letzterer musste als halberwachsenes Bürschchen zum erstenmal eine Freinacht spielen. Am andern Morgen sah er sich genötigt, an den Fingerspitzen der linken Hand Blasen aufzustechen, die ihm der Druck auf die harten Saiten verursacht hatte.

Sowohl Martin wie Gallus verließen aus den oben genannten Gründen die Heimat als junge Burschen. Martin arbeitete viele Jahre als Bauamtsarbeiter in Adliswil und zog sich vor kurzem wieder nach Trins zurück. Er schrieb einmal: «Die Musik blieb zum Andenken, die Bassgeige ist noch hier». Inzwischen hat er diese seinem Bruder Gallus in Neukirch-Egnach gegeben. Dort hat Gallus als Baupolier in einem schönen Einfamilienhaus seine zweite Heimat gefunden. Mit berechtigtem Stolz erzählt er, dass er viele Jahre lang verschiedene Musikkorps geleitet habe.

Der Vater Martin Metzger spielte mit der neuen Besetzung von Trins aus weiterhin Ländlermusik. Nachdem er in die 70er Jahre gekommen war, bevorzugte er allerdings kleine Gesellschaften und Stubeten gegenüber langen Freinächten. Dann klang die Sepplimusik in der Mitte unseres Jahrhunderts aus.

Ob wohl das Musiktalent in kommenden Generationen wieder aufleuchtet?